16. JULI BIS 29. JULI
15 2016

forum

PFARRBLATT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH

Geschwisterlich

Interview Abt Urban Federer und Nationalrätin Barbara Schmid-Federer

Nur gemeinsam glaubhaft

Christliche Gemeinschaften stehen für ein «Miteinander für Europa» ein.

Den Rücken stärken

Abschluss des Pilgerweges für eine «Kirche mit* den Frauen».

Wir müssen kreativ sein und an einem neuen Europa-Konzept arbeiten.

Der Brexit macht es deutlich: Europa droht auseinanderzubrechen. Rückbesinnung auf die eigene Nation ist angesagt. Verantwortung für eine zukunftsfähige Lösung scheint in England niemand übernehmen zu wollen, die Anführer der EU-Gegner haben sich aus der Politik verabschiedet.

Auch in Osteuropa: Viele dieser noch jungen Staaten fühlen sich in ihrer Politik und ihren Werten vom Westen unverstanden. **Gemeinsame Lösungen für Eurokrise und Flüchtlingswelle sind nicht in Sicht.**

Wer die ersten Schritte der Europäischen Gemeinschaft miterlebt hat, erinnert sich daran, dass die Visionen damals weiter reichten, als ein Gesetzeswerk mit Regelungen für eine florierende Wirtschaft zu erstellen.

Auf der Rückreise von Armenien sagte der Papst: «Wir müssen kreativ sein und an einem neuen Europa-Konzept arbeiten.» Da hätte auch die Schweiz einen Beitrag zu leisten. Gemeinden und Kantone geben kleinräumig Gelegenheit, sich zu identifizieren und mitzureden. Auf Bundesebene ist nur das Nötigste geregelt. **Föderalistischere und demokratischere Strukturen könnten Europa zusammenhalten.** Dann würde vielleicht sogar die Schweiz mitmachen.

Auch Kirchen, Freikirchen, christliche Gemeinschaften und Bewegungen bieten ihren Beitrag an. Seit 15 Jahren haben sie konkrete Erfahrung in einem Prozess des Kennenlernens, sich befreunden, gemeinsam engagieren im «Miteinander für Europa», wie sich das Netzwerk von über 300 Gemeinschaften nennt. Wer sie am Kongress Ende Juni in München erlebt hat, ist geneigt zu denken: Wenn solch unterschiedliche Gruppierungen – von Charismatikern bis Schönstatt, von Orthodoxen bis Freikirchen – ein Miteinander zustande bringen – dann müsste es doch auch Europa schaffen.

Beatrix Ledergerber

leser@hirschengraben72.ch

Kopf

Zitat

«Rom wollte nach der Amtszeit von Bischof Amédée Grab einen Administrator einsetzen, um die Bistumsfrage zu klären. **Rom hatte auch einen sehr guten Kandidaten vorgeschlagen,** aber das Domkapitel wollte leider nicht. Der Vorgang zeigt, dass auch das Mitbestimmungsrecht bei der Bischofswahl seine Tücken hat. Diesem verdanken wir den heutigen Bischof, der kaum regierungs fähig ist. Rom ist also nicht an allem schuld, was bei uns schief läuft.»

Weihbischof Peter Henrici im Infoblatt 6/2016 der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich zh.kath.ch/service/publikationen

Herz

Gute Nachricht

Am «Züri Fäscht» boten 25 Gruppen aus den Pfarreien und Missionen mit rund **720 Künstlerinnen und Künstlern** auf der Bühne am General-Guisan-Quai ein farbenfrohes Spektakel an Musik, Chor und Tanz. Züri Fäscht-Präsident Ralph Kühne gestand: «Die Kirchen sind eigentlich am Züri Fäscht nicht mehr wegzudenken.»

Hand

Tätige Kirche

Für einmal mit Füssen statt mit Händen tätig geworden sind die gut **700 Pilgerinnen und Pilger**, die am 2. Juli an der Zürcher Wallfahrt nach Einsiedeln teilgenommen haben. Trotz garstigem Wetter machten sie sich über verschiedene Routen auf den Weg und sorgten in Einsiedeln für eine volle Kirche.

im züripiet dihei 4

Der Abt und die Nationalrätin

Barbara Schmid-Federer ist Nationalrätin. Urban Federer ist Abt von Einsiedeln. Gemeinsam sind sie Schwester und Bruder. Ein Gespräch vor dem Fraumünster.

Foto: Christoph Wider

im züripiet dihei 8

Nur gemeinsam wirkt's

5000 Menschen aus 32 Ländern – auch Zürcherinnen und Zürcher – stehen in München für ein «Miteinander für Europa» ein.

Foto: Grill/zvg

Glauben heute 25

Allmacht

Dieses Wort hat etwas Verlogenes. Es macht falsche Versprechungen und gaukelt die Verwirklichung ungesunder Träume vor.

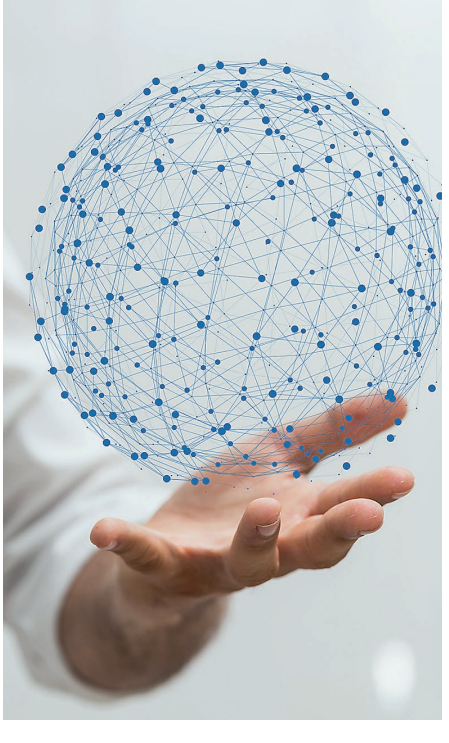

Foto: Fotolia

forum im forum 7
Standpunkt
Papst Franziskus besucht Armenien

im züripiet dihei 8
Ristretto
Othmar Kleinstein

Aus den Pfarreien 9–24

Glauben heute 25
Mail aus Abu Dhabi

Agenda 26

Gott und die Welt 27
Einander den Rücken stärken
Für eine «Kirche mit* den Frauen»

Boutique 28–29
Spotlight
Die weibliche Seite Gottes

kurz gefasst 31

Schlusstakt 32
SOS Narrenschiff
Bitte recht peinlich!

Titelseite: Nationalrätin Barbara Schmid-Federer mit ihrem Bruder Urban Federer, Abt von Einsiedeln. Foto: Christoph Wider

Der Abt und die Nationalrätin

Barbara Schmid-Federer ist Nationalrätin. **Urban Federer** ist Abt von Einsiedeln. Gemeinsam sind sie Schwester und Bruder.

Barbara Schmid-Federer (51) ist in Zürich geboren und aufgewachsen. Sie hat Romanistik studiert und abgeschlossen, war Gymnasiallehrerin, Assistentin des Präsidenten der ETH. Heute führt sie zusammen mit ihrem Mann eine Apotheke in Zürich, ist Präsidentin des Schweizerischen Roten Kreuzes des Kantons Zürich und seit 2007 für die CVP im Nationalrat. Sie ist Mutter zweier Söhne und wohnt in Männedorf.

Urban Federer (48) ist seit 2013 der 59. Abt des Benediktinerklosters Einsiedeln. Nach dem Besuch der Klosterschule trat er mit 20 in den Orden ein und absolvierte dort ein Theologie- und Philosophiestudium. Anschliessend promovierte er in Freiburg i. Ue. in deutscher Literatur und Geschichte. Er war unter anderem innerhalb der Klostergemeinschaft auch Kantor und Choralmagister.

Wir treffen uns hier auf dem Münsterhof, der für Sie beide eine besondere Bedeutung hat…

Barbara Schmid-Federer: In erster Linie ist es der Platz, an dem das Geschäft von meinem Mann und mir liegt. Ein Ort unseres ganz alltäglichen Lebens. Als der neu gestaltete Münsterhof eingeweiht wurde, wurden vom Münsterturm historische Reden vorgetragen, von Zwingli und Churchill beispielsweise, da wurde jedoch auch die lange Geschichte dieses Platzes sehr lebendig. Das hat mich bewegt.

Urban Federer: Auch für mich ist es zunächst ebenfalls der Ort, an dem ich meiner Familie begegne. Wenn ich nach Terminen hier in Zürich etwas Zeit habe, klopfe ich gerne im Geschäft an und sage wenigstens meinem Schwager guten Tag. Der Platz hat für unser Kloster aber auch eine historische Bedeutung, weil am Ort des heutigen Zunfthaus zur Meisen bis in die frühe Neuzeit der Einsiedlerhof stand, das Haus unseres Klosters in Zürich. Und das Fraumünster war eine Benediktinerinnenabtei.

Welche Eigenschaft bewundern Sie an ihrem Bruder, ihrer Schwester?

Barbara Schmid-Federer: Seinen Humor und seine Gelassenheit.

Urban Federer: Ihre Wahrhaftigkeit und ihren Einsatz dafür.

Worüber haben Sie als Kinder gestritten?

Barbara Schmid-Federer: Ganz normal wie alle anderen Kinder auch, beispielsweise über die Vorherrschaft beim Spielen, wer beim Theäterlen welche Rolle übernehmen durfte.

Urban Federer: Manchmal hat es mich einfach genervt, dass sie drei Jahre älter war als ich. Ich wollte immer auch: auch länger aufbleiben, auch das Gleiche dürfen.

Ihr Bruder spricht als Abt gerne von der «Rhythmisierung des Lebens». Eine Anregung für Sie?

Barbara Schmid-Federer: Anfangs als Nationalrätin habe ich so viel wie möglich gearbeitet, bis ich gemerkt habe, dass ich mich damit komplett aufreibe. Während der Sessionen geschehen von morgens sieben bis abends halb elf ohne Pause immer mehrere Dinge gleichzeitig. Wenn man das alles mitkriegen will, hält man nicht lange durch. Ich musste lernen, Rituale und Strukturen einzubauen. Also sperre ich beispielsweise im Kalender gewisse Stunden und nehme mir bewusst Zeit nur für mich allein. Ich musste meinen eigenen Rhythmus finden. Das gelingt mir zum Glück immer besser.

Ihre Schwester hat dem «Tages-Anzeiger» ihren Lieblingswitz verraten: Zwei Politiker auf dem Weg zu einer Sitzung: «Was sagten Sie neulich in Ihrer Rede zur Rentenreform?» «Nichts.» «Das ist mir klar, aber wie haben Sie es formuliert?» – Gilt das nicht manchmal auch für Prediger?

Urban Federer: Die Gefahr der Routine besteht selbstverständlich auch bei uns. Aber in der Klostergemeinschaft haben wir zum Glück viele Prediger. Wenn ich also im Kloster predige, ist das immer auch eine Herausforderung, es gibt da eine gesunde Konkurrenz.

Zudem ist es ganz hilfreich, dass wir unsere Predigten zu wichtigen Anlässen ins Internet stellen. Ich muss dann nämlich einen ausgereiften Text vorlegen, der sowohl mündlich wie schriftlich funktioniert.

Ihr Bruder hat einmal erzählt, dass ihn der Eintritt ins Kloster auch Freundschaften gekostet hat. Wie viele Freundschaften kostet die Politik?

Barbara Schmid-Federer: Zunächst hat man einfach viel weniger Zeit. Aber die Freunde, die dennoch Freunde bleiben, das sind dann sehr gute Freunde, obwohl man sich seltener sieht als bisher. Aber natürlich gibt es auch Menschen, die sich abwenden, wenn man mit dem Label «CVP» auftritt.

Und Freundschaften unter Politikern?

Barbara Schmid-Federer: Im Nationalrat herrscht ein raues Klima. Wenn man frisch gewählt ist, kommt man in den Nationalratssaal und hat überspitzt formuliert 199 Menschen gegen sich, weil alle versuchen, die Neuen so lange wie möglich so ruhig wie möglich zu halten. Da ist es schwer, jemanden zu finden, der einem hilft. Meistens entdeckt man diese ausserhalb der Partei. Mich haben zwei, drei Parlamentarier aus anderen Parteien tatkräftig als Mentoren unterstützt. Ihnen bin ich natürlich ein Leben lang dankbar. In der Zwischenzeit habe ich aber einige sehr tragfähige, vertrauensvolle Verbindungen zu anderen Politikern aufgebaut.

Pflegen Sie Freundschaften ausserhalb der Klostergemeinschaft?
Urban Federer: Die haben für mich immer eine grosse Rolle gespielt. Es sind nicht viele Freundschaften, und mir fehlt leider die Zeit, sie ausführlich zu pflegen. Aber es sind wichtige Menschen, mit denen ich jederzeit dort anfangen kann, wo wir zuletzt aufgehört haben. Ich habe glücklicherweise kein Problem, auf Menschen zuzugehen, und schliesse leicht Freundschaft.

Als Nationalrätin fordert Ihre Schwester eine Kirche, die sich auch in die Politik einmischt…
Urban Federer: Die Kirche hat eine Stimme, die sie einbringen muss. Sie ist eine grundlegende Stimme für jene Werte, die wir in der Schweiz leben. Aber ich hüte mich vor Parteipolitik und der Nähe zu einer Partei, auch zu jener meiner Schwester. Zudem möchte ich nicht dauernd meine Stimme erheben. Ich wünsche mir, dass die Leute noch überrascht und aufmerksam zuhören, wenn ich etwas zu sagen habe.
Barbara Schmid Federer: Mir ist völlig klar, dass mein Bruder nichts mit Parteipolitik zu tun haben darf. Aber ich wünschte mir, dass Theologen beispielsweise eine biblische Erzählung wie jene vom barmherzigen Samariter mutiger und konkreter in unsere Zeit übersetzen.
Urban Federer: Wir haben in Einsiedeln schon in den 80er-Jahren Flüchtlinge aufgenommen. Also zu einer Zeit, als die politische Debatte noch nicht so erhitzt war. Wir haben Christentum gelebt, nicht Politik gemacht. Als wir im letzten Jahr eine grosse Gruppe von über 30 Flüchtlingen aufgenommen haben, hat mich der Präsident der SVP Schwyz angefragt, ob er bei deren Ankunft dabei sein und sie begrüssen dürfe. Selbstverständlich war das für mich kein Problem. Wir möchten alle Menschen integrieren und zu allen Beziehungen schaffen.

Nationalrätin wird man nicht zufällig und Abt – aller Beschwörung des Heiligen Geistes zum Trotz – auch nicht. Wie halten Sie es mit dem Ehrgeiz?
Barbara Schmid-Federer: Als ich 2006 gefragt wurde, mich auf die Nationalratsliste setzen zu lassen, da lag die Wahrscheinlichkeit einer Wahl unter 50 %. Ich habe also nicht wirklich damit gerechnet, gewählt zu werden, aber ich dachte mir auch: Wenn ich schon mitmache, dann will ich es super machen. Nach der für alle überraschenden Wahl bin ich als Quereinsteigerin zunächst in jedes Fettnäpfchen getreten. Mein Ehrgeiz war dann, dass ich es als Nationalrätin schaffe, dass ich die Dossiers und Abläufe kenne, dass ich keine Mitläuferin bleiben wollte.
Urban Federer: Ich stöhne nicht den ganzen Tag: Oje, nun bin ich Abt! – Ich bin mit 20 eingetreten und habe im Orden extrem viel Ausbildung genossen: Philosophie- und Theologiestudium, dann noch Germanistik und Geschichte, durfte promovieren, konnte Musik studieren. Und dann hatte ich Gelegenheit, das alles einzusetzen. Ich war für unsere Gäste zuständig, habe die Redaktion unserer Klosterzeitung geleitet, war Kantor, habe am Gymnasium unterrichtet, was ich übrigens immer noch tue. Dann wurde ich Stellvertreter unseres Abtes und habe ihn während seines Unfalls vertreten.

Im Nachhinein kann man es so sehen, dass ich auf mein Amt gut vorbereitet wurde. Und gleichzeitig kann man sich auf das Abtsein nicht vorbereiten. Du stehst dann doch plötzlich einfach da und musst deinen eigenen Stil finden, musst herausfinden, wie du führen kannst und willst. Dahinter, dass ich nun Abt bin, stehen also nicht nur Fähigkeiten und Bereitschaft, sondern auch die Geschichte einer persönlichen Entwicklung.

Was haben Sie im Kloster der Politik zu verdanken?
Urban Federer: Wir sind wie alle Bürgerinnen und Bürger auf Menschen angewiesen, die sich in die Gesellschaft einbringen und für das Gemeinwesen einsetzen. Und ich finde es wichtig und gut, dass wir in der Schweiz eine Konkordanz pflegen, in die sehr viele verschiedene Parteien eingebunden sind.

Und was verdankt die Politik dem Kloster?
Barbara Schmid-Federer: Dessen Beständigkeit und Nachhaltigkeit ist einzigartig. In einer Medienwelt, in der alles ultraschnell und schnelllebig geworden ist, tut es gut, solch einen Fels in der Brandung zu sehen. Oft mangelt es wegen der Schnelligkeit an Seriosität. Innerhalb einer Stunde wird eine fundierte Antwort erwartet, oder nicht einmal eine fundierte, sondern einfach eine, die gut klingt. Da können wir uns den bewussten Rhythmus und das seriöse geistige Denken der Klöster schon zum Vorbild nehmen.

Was wünschen Sie ihrem Bruder?
Barbara Schmid-Federer: Lass dich nicht korrumpieren. Bleib, wie du bist. Denn es kommt wahrscheinlich auch einmal eine Zeit, in der du nicht mehr Abt bist oder es ganz schwierig wird. Und dann bist du gut gerüstet, wenn du so bist wie jetzt.

…und Sie ihrer Schwester?
Urban Federer: Ich könnte jetzt genau das Gleiche sagen. Und dazu wünsche ich dir, dass du belohnt wirst und die Früchte deines grossen Einsatzes sehen darfst.

Gespräch: Thomas Binotto Foto: Christoph Wider

Wollen Sie wissen, was Barbara Schmid-Feder und Urban Federer von Papst Franziskus halten? – Wie sie zu ihrem Vorfahren Josef Zemp stehen, dem ersten katholischen Bundesrat? – Wie sie das Aufwachsen in einer Minderheit geprägt hat? – Wie sie das Mass bei der Nutzung neuer Medien halten? – Die XL-Version dieses Gesprächs unter

www.forum-pfarrblatt.ch

Standpunkt ➜ Papst Franziskus besucht Armenien

Starke Worte trotz Gegendruck

Vom 24. bis 26. Juni 2016 hat Papst Franziskus Armenien besucht. Es war, in vielerlei Hinsicht, ein bedeutender Besuch, obwohl die Reise in den traditionellen Medien wenig Beachtung fand. Dieser Besuch, aber noch mehr die Worte von Papst Franziskus, formten eine klare und sichtbare Haltung der Katholischen Kirche zum Schicksal der Armenier.

Bei dieser Reise gab es diverse diplomatische und politische Hürden zu meistern. Armenien ist zwar formell seit 1991 unabhängig, dennoch leidet die ehemalige Sowjetrepublik unter innerpolitischen Problemen. Aussenpolitisch wurde auch das Gebiet um die Region Bergkarabach von Papst Franziskus erwähnt, der um eine friedliche Lösung für diesen Konflikt gebeten hat.

Weitaus schwieriger präsentiert sich die Beziehung zur Türkei. Der Genozid an den Armeniern, der seinen Höhepunkt im Jahr 1915 erreicht hat, forderte rund 1,5 Millionen Tote.

Noch immer wird der Völkermord von der Türkei nicht anerkannt. Umso wichtiger war der Besuch von Papst Franziskus. Im Gegensatz zu anderen Regierungschefs, sowie Politikern, liess er sich von den türkischen Drohgebärden nicht abhalten und reiste demonstrativ in dieses christliche Land, das beispielhaft für den Tod so vieler Christen steht.

Papst Franziskus sprach während der Reise mehrmals explizit von einem Genozid. Dies tat er ganz bewusst, weil man an diesen Genozid nicht nur erinnern sollte, sondern müsse. Bereits Papst Johannes Paul II. hat das Schicksal der Armenier mehrmals erwähnt und hat das Land ebenfalls besucht. Papst Franziskus führt also diese Tradition fort und rückt damit nicht nur die Armenier in den Vordergrund. In seinen Reden erwähnte er mehrmals die tragische Situation vieler Christen in aller Welt, besonders im Nahen Osten.

Die Reise nach Armenien war sicherlich auch ein wichtiges Zeichen für die Ökumene. Die armenisch-apostolische Kirche hat weltweit rund neun Millionen Gläubige und die Beziehungen zwischen dem Katholikos, Karekin II., und der Katholischen Kirche sind vielfältig.

Leider konnte der Besuch der armenisch-katholischen Kirche jedoch nicht zu der Plattform verhelfen, die sie so dringend nötig hätte. Rund eine Million armenisch-katholische Gläubige gibt es weltweit. Die Kirche hat ihren Sitz im Libanon, und in Armenien selbst gibt es eine kleine katholische Gemeinschaft.

Foto: kna-bild

Papst Franziskus vor dem Völkermord-Denkmal in Eriwan. Neben ihm steht das Oberhaupt der armenisch-apostolischen Kirche Katholikos Karekin II., rechts Staatspräsident Sersch Sargsjan.

Noch immer werden die armenisch-katholischen Gläubigen in Armenien nicht gern gesehen. Für viele gelten sie als Verräter. Der Papstbesuch hat wohl einige diplomatische Hürden bezwungen, aber er konnte nicht den Fokus auf die katholische Seite lenken.

Die armenisch-apostolische Kirche wird auch dieses Mal die Früchte ernten. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn im Programm der Reise mehr Platz für die katholische Seite eingeplant gewesen wäre. Gerade die armenisch-katholische Kirche leidet ganz besonders unter der Situation im Nahen Osten. Viele Gläubige wurden umgebracht oder mussten fliehen. Die Katholiken kämpfen einerseits genauso für die Anerkennung des Genozids wie alle Armenier, müssen aber gleichzeitig auch um ihren Stand innerhalb der Katholischen Kirche besorgt sein. Selbstverständlich kann Papst Franziskus in so einer kurzen Zeit keine Wunder vollbringen, dennoch hätten die Katholiken diesen Besuch mehr zu ihren Gunsten auslegen müssen, auch indem sie offen und klar kommunizieren würden.

Als Fazit bleibt zu sagen, dass Papst Franziskus hoher Respekt gebührt, indem er, trotz Protesten, so klare Worte gewählt hat. Ein wichtiges Zeichen für Armenien und für alle Christen.

Adrienne Suvada hat im Juni 2016 über die «Institutionelle Kommunikation und Organisation der armenisch-katholischen Kirche» an der Universität Santa Croce in Rom doktoriert.

leser@hirschengraben72.ch

Foto: Brehm/zvg

Menschen vieler Kirchen waren am 2. Juli unter dem Motto «Versöhnung öffnet Zukunft» unterwegs.

Nur gemeinsam wirkt's

5000 Menschen aus 32 Ländern – auch Zürcher – stehen in München für ein «Miteinander für Europa» ein.

Mitten auf dem Münchner Stachusplatz steht Marco Würgler vom Schweizerischen Diakonieverein in Rüschlikon. Er war von Anfang an dabei, seit christliche Bewegungen und Gemeinschaften aus allen Kirchen – heute sind es bereits 300 Gruppierungen – gemeinsam einen Weg der Freundschaft gehen und so der Ökumene und dem gemeinsamen Engagement neuen Schub gaben.

«Wir Gemeinschaften und Kirchen brauchen einander, als Ergänzung und Korrektiv», ist Würgler überzeugt. «Wir können nur gemeinsam ein glaubhaftes Zeugnis ablegen.»

Auf der Bühne wechseln sich Musik, Kurz-Referate, Tanzdarbietungen und persönliche Statements ab. Der reformierte Theologe Peter Dettwiler aus Zürich erzählt vom historischen Akt der Versöhnung 2004 zwischen Reformierten und Mennoniten, Nachfahren der Täufer, welche zur Zeit der Reformation verfolgt und getötet wurden. Metropolit Serafin Joanta, Kardinal Kurt Koch und der lutherische Bischof Otfried July teilen ihre Freuden, Leiden und Hoffnungen im Engagement für die Ökumene mit.

«Es geht uns nicht nur darum, die Christen einander näher zu bringen», sagt Marco Würgler, inzwischen unter dem Regenschirm – die Tropfen können das Publikum auf dem Stachusplatz allerdings nicht verscheuchen. Den Christen hier ist bereits im vorangegangenen zweitägigen Kongress klar geworden, dass sie sich nicht um sich selbst drehen dürfen, sondern in die Gesellschaft einbringen müssen – gerade heute, im Sog der «Fliehkräfte in Europa», wie Gerhard Pross vom Leitungskomitee des ökumenischen Netzwerkes sagte.

Viele Initiativen, für Flüchtlinge, Familien und Bedürftige, sind bereits im Gange. Papst Franziskus sagte in seiner Videobotschaft: «Euer Miteinander ist eine Kraft der Kohäsion und hat das klare Ziel, die Grundwerte des Christentums in konkrete Antworten auf die Herausforderungen eines Kontinents in Krise umzusetzen». Das arabisch gesungene Gebet der 17-jährigen Wajd Asmar aus Syrien berührt und erinnert an die weltweite Verantwortung Europas.

Im Car auf der Heimreise nach Zürich diskutieren Marco Würgler, Schönstatt-Pater René Klaus und Stephan Huber von den Vereinigten Bibelgruppen VBG über den nächsten «Miteinander»-Anlass in der Schweiz, der im Hinblick auf das Reformationsjubiläum im Flüeli-Ranft geplant ist.

Beatrix Ledergerber-Baumer

www.together4europe.com

Ristretto mit Othmar Kleinstein, Synodalrat mit dem Ressort Ökumenische Seelsorge

Foto: Christoph Wider

Othmar Kleinstein

Warum braucht es einen Pfarrer im Synodalrat? **Der Synodalrat hilft, Voraussetzungen zu schaffen, damit das kirchliche Leben im Kanton Zürich gedeihen kann. Da ist es gut, wenn ein Vertreter aus der Pfarreiseelsorge dabei ist. Wichtige innerkirchliche Stimme im Synodalrat ist natürlich der Generalvikar, Josef Annen, der beratend an allen Sitzungen teilnimmt.**

Was passiert in Ihrem Ressort «ökumenisch getragene Seelsorgestellen»? **Die Flughafenkirche zieht ab September an einen neuen, grösseren Standort um. Den Verantwortlichen im Flughafen ist diese Seelsorge so wichtig, dass sie zentral im Check-In 2, nahe der Besucherterrasse stationiert wird.**

Was sind die offenen Fragen? **In den Gefängnissen, im Spital und in der Notfallseelsorge zeigt sich das Bedürfnis nach einer muslimischen Seelsorge. Wir versuchen dem Kanton aufgrund unserer Erfahrungen beim Erstellen eines Anforderungskatalogs zu helfen, damit dies gelingen kann. Das neue Islamzentrum an der Universität Fribourg bietet Module an, die als Teil einer Ausbildung besucht werden könnten.**

Bleibt noch Freizeit? **Ich pflege gerne Beziehungen mit gemeinsamem Essen, Reisen, und verbringe gerne Zeit in meiner Heimat im Engadin, beim Skifahren oder Wandern.**

Beatrix Ledergerber-Baumer

Othmar Kleinstein ist Pfarrer in St. Theresia Friesenberg-Zürich.

Stolpersteine ➜ Allmacht

Illustration: Nadja Hoffmann

Ich mag dieses Wort nicht. Es hat etwas Verlogenes, Hinterhältiges. Es macht falsche Versprechungen und gaukelt die Verwirklichung ungesunder Träume vor. Menschen, die den Verlockungen der Allmacht erliegen, werden lächerlich. Selbst wenn es ihnen gelingt, auf begrenztem Gebiet alle Macht zu haben, bleibt sie eben doch relativ. Und gerade das macht diese Menschen auch gefährlich. Denn die kontinuierliche Ausdehnung der Machtgrenze wird zur Sucht, zur Besessenheit.

Bei gewissen amerikanischen Präsidentschaftskandidaten, aber auch Politikern auf dem «alten Kontinent» kann man sich dieses Eindrucks jedenfalls nicht erwehren. Weniger emotional und öffentlich, aber genauso zielstrebig agiert die Forschung in bestimmten Bereichen der Humanmedizin. Man macht alles, was man kann, um dem Besitz der Allmacht näher zu kommen.

Aussprechen würde das so natürlich niemand. Alles, was man macht, macht man zum Wohl der Menschen. Allein, es gehört weder zum Wesen noch zur Berufung des Menschen, dass er allmächtig sein soll.

Beruhigend könnte sein, dass nur einer wesensmässig allmächtig ist, dass nur einem rechtmässig Allmacht zukommt, weil er sie besitzt und eben nicht – wie der Mensch – von ihr besessen wird: Gott.

Aber auch als Attribut Gottes mag ich dieses Wort nicht. Denn es macht auch hier falsche Versprechungen. Es erhellt uns das Wesen Gottes nicht. Im Gegenteil: Es verdunkelt, ja verfälscht unsere Vorstellung von ihm. Der allmächtige Gott ist dann derjenige, der alles machen kann – es erfahrungsgemäss aber nicht tut.

Die Spannung ist nicht aufzulösen. Warum setzt Gott seine Allmacht nicht für uns ein, wenn er uns denn schon so sehr liebt? Warum macht er nicht alles, damit wir als Einzelne und als Welt- und Schöpfungsgemeinschaft ein glückliches, sorgen- und katastrophenfreies Leben in Frieden, Gesundheit und Wohlstand führen können?

Bemerkenswert ist allerdings, dass uns die Bibel an keiner Stelle ein solches Leben verspricht. Sie spricht auch nicht vom allmächtigen Gott. Was jeweils so übersetzt wird, bedeutet eigentlich «Gott, der sich selbst genügt».

Das ist eine ausgesprochen distanzierte Aussage über das Wesen Gottes. Würde sich Gottes Wesen darin erschöpfen, wäre ich ihm unwichtig und willkürlich ausgeliefert. Und die Bibel wäre nicht geschrieben worden. Denn sie hat ihren Ursprung in der vielschichtigen Beziehungsgeschichte zwischen Gott und dem/den Menschen. Sie lädt ein, Teil dieses Beziehungsgeschehens zu werden und weniger an Gott, den Allmächtigen, zu glauben, als auf Gott «Ich bin da» zu vertrauen.

Alexandra Dosch, Diözesane Fortbildungsbeauftragte

MAIL AUS ABU DHABI

Martin Stewen (45) ist Priester der Diözese Chur und arbeitet seit 2015 im Apostolischen Vikariat in Abu Dhabi. Er berichtet für das forum von seinen Erfahrungen:

Im Mai fand in Leipzig der 100. Deutsche Katholikentag statt – und das Apostolische Vikariat Südarabien war dabei. Mitten auf der Kirchenmeile, dem Ort am Katholikentag, wo sich die (deutschen) Bistümer präsentieren, waren wir mit unserem Zelt zugegen.

«Wie, da gibt's Christen?» Diese Frage haben wir wohl gefühlte x-hundert Mal beantwortet. Und dabei festgestellt, dass Arabien für viele Menschen in Europa unbekanntes Terrain ist. Zugegeben: Zugleich waren zwei Mitreisende aus unserem vierköpfigen Team zum ersten Mal in Europa. Und haben über die Kirche hier gestaunt.

Bei Datteln und arabischem Kardamom-Kaffee wurde in unserem Zelt in vielen Gesprächen lebendig, was «katholisch» meint: «allumfassend». Derweil die Besucher vor allem über das rege liturgische Leben in unserer Kirche staunten, haben unsere Leute aus dem Team die Vielfalt und die Möglichkeiten des Lebens der deutschen Kirche wahrgenommen: Abgesehen von unzähligen Gebetsgruppen gibt es in Arabien etwa keine Verbände oder Gruppierungen.

Und unsere Leute, für welche die europäische Kirche Vorbild ist, konnten immer wieder auch mitbekommen: Es ist auch hier nicht alles Gold, was glänzt – **jede Kirche in der Welt hat mit ihren Herausforderungen zu kämpfen.** Ist es in Europa vielleicht eine zu Trägheit neigende Glaubensgemeinschaft, sieht sich die Kirche in Arabien mit einem manchmal geradezu überbordenden Leben konfrontiert.

«Jetzt hab ich aber was gelernt», verabschiedeten sich viele Besucher. Ja, aber wir haben auch einiges mitnehmen können. **«Katholisch sein» – das ist nicht nur einfach toll. Das gibt auch ganz schön zu tun.**

leser@hirschengraben72.ch

GOTTESDIENSTE

Hl. Magdalena am Ostermorgen
Fr, 22.7., 19.30, Kloster Fahr: Wort-Gottes-Feier. Mit Magdalena-Text von Silja Walter. www.kloster-fahr.ch

ViaDom Eucharistiefeier
Mi, 27.7., 19.00, www.jenseitsimviadukt.ch

Eucharistiefeier in der Predigerkirche
Sa, 30.7., 16.00

Hochschulgottesdienst
Je So, 20.00: Liebfrauenkirche, Zürich

SEELSORGE-GESPRÄCHE

Bahnhofkirche
Mo – Fr, 7.00 – 19.00, Sa / So, 10.00 – 16.00

Predigerkirche
Mo – Fr, 14.00 – 18.00

Sihlcity-Kirche
Mo – Sa, 9.00 – 20.00

jenseits im Viadukt
Di – Mi, 11.00 – 18.00, Do/Fr, 11.00 – 23.00, Sa, 14.00 – 18.00

GEBETE / MEDITATION / KONZERTE

Zentrum christliche Spiritualität
Do, 14.7./4.8., 19.00, Stilles Da-Sein. Do, 28.7., 19.00: Bibel teilen. www.zentrum-spiritualitaet.ch

Silja-Walter-Raum
So, 31.7., 10.45 – 14.00, Kloster Fahr: Werke und Bilder der Künstlerin. www.kloster-fahr.ch

Wegworte in der Bahnhofkirche
Mo – Fr, 7.00, 7.30, 8.00, 8.30

Mittagsgebet in der Predigerkirche
Mo – Fr, 12.15 – 12.35

Eucharistische Anbetung Liebfrauen
Mo – Fr, 9.00 – 17.20, Krypta

Morgengebet in der Wasserkirche
Di, 7.30, Wasserkirche Zürich

Mittagsgebet im Flughafen
Mi, 12.00, Check-in 1, Andachtsraum

Mittwochs-Gebet in St. Peter und Paul
Mi, 18.00, im Chor der Kirche

Haltestille Bahnhofstrasse
Do, 12.15 – 12.35, Augustinerkirche

VERNETZT

Telebibel
044 252 22 22, www.telebibel.ch

Kabel/Lehrlingsseelsorge
044 251 49 60, www.lehrlinge.ch

Behindertenseelsorge
www.behindertenseelsorge.ch

Anderssprachige Gottesdienste
www.zh.kath.ch/migrantenseelsorge

KURSE UND VERANSTALTUNGEN

Foto: zvg

St. Josef Dietikon
Pilgerweg nach Innen
Mi, 31.8., 19.00 – 20.00, St. Josef, Dietikon: Info-Abend zum «Pilgerweg nach Innen». Anschliessend Oktober bis Juli, 1. Samstag im Monat von 13.30 bis 19.30: Impuls, Stille, Austausch und Feier. www.pfarrei-dietikon.ch/erwachsene

St. Konrad Albisrieden

Heilende Trauer
Do, 21.7., 17.00, alte ref. Kirche, Zürich-Albisrieden: Abendbesinnung für Angehörige Verstorbener. www.st-konrad.ch

Caritas Zürich
Nahe sein in schwerer Zeit
Do, 22./29.9., 6./27.10., 3./10.11., 9.00 – 17.30, Beckenhofstr. 16, Zürich: Grundkurs zur Sterbebegleitung unter spirituellen und seelsorgerlichen Gesichtspunkten. Kosten: Fr. 850.–. www.caritas-zuerich.ch/diakoniekurse

Rund um den Kirchturm ➜ Synodenbericht

Höhere Beiträge für Kirchgemeinden

Die Synodalen genehmigten einstimmig die Rechnung 2015 der Zentralkasse, sowie die Jahresberichte von Personalombudsstelle, Rekurskommission und Synodalrat. Die Rechnung schliesst bei einem Aufwand von 59 Millionen und einem Ertrag von 58 Millionen mit einem Aufwandüberschuss von 1 Million Franken ab. Das sind 2,7 Millionen Franken besser als budgetiert, was vor allem auf mehr Steuererträge juristischer Personen zurückzuführen ist – im Umfeld der Stadt Zürich von wenigen grossen Firmen.

Finanzvorstand Daniel Otth warnte vor diesem «Klumpenrisiko» und wies darauf hin, dass in der Folge der Unternehmenssteuer-Reform III mit Einbussen zu rechnen sei. Im Hinblick darauf und aufgrund neuer kantonal-kirchlicher Aufgaben schlug der Synodalrat im Finanzplan 2017 bis 2019 vor, den Beitragssatz der Kirchgemeinden an die Zentralkasse für die nächsten zwei Jahre moderat anzuheben. Dem stimmte die Synode mehrheitlich zu. Aufgrund der rückläufigen Jahresteuerung wird dem Personal für 2017 keine Teuerung ausgeglichen. Das Eigenkapital der Zentralkasse beträgt Ende 2015 rund 41,6 Millionen Franken.

Eine Mehrheit der Synodalen votierte für einen Beitrag von 300 000 Franken an die Sanierung des Klosters Fahr. Die Körperschaft hatte bereits 2012 eine halbe Million Franken an die Renovierung beigesteuert. bl

www.zh.kath.ch

Züri global

Foto: keystone

AUF DEN SPUREN VON MUTTER TERESA

Das Hilfswerk **«Kirche in Not»** lädt zu einer 10-tägigen Pilger- und Projektreise nach Albanien, Kosovo und Mazedonien ein, wo Ordensschwester und Friedensnobelpreisträgerin **Mutter Teresa** wirkte.

20. bis 29. Oktober 2016, Fr. 1250.–
Anmelden: Kirche in Not, Cysatstr. 6, Luzern

www.kirche-in-not.ch

Einander den Rücken stärken

Am 2. Juli wurde die Ankunft der Pilgergruppe für eine «Kirche mit* den Frauen» in Rom gefeiert.

Fotos: Adrian Müller/zvg

Die Pilgerschar auf ihrem Gang durch Rom.

Wir sind in Rom angekommen! Gemeinsam mit verschiedenen Gruppen und zahlreichen Einzelpersonen, die aus der Schweiz, aus Österreich und aus dem Südtirol angereist sind, dürfen wir am 2. Juli den Abschluss des Pilgerweges für eine «Kirche mit* den Frauen» feiern. Nach einem Stationenweg durch Rom schreiten wir am Nachmittag durch die Heilige Pforte. Am Kathedra-Altar feiern wir mit den Bischöfen und Äbten Eucharistie.

Es ist für mich ein ganz besonderes Gefühl, an diesem Ort zu stehen – unter dem «Heilig-Geist-Fenster» – ein Ort, der mir bis anhin nur von Bildern oder vom Fernsehen her vertraut war. Hier stehen zu dürfen, angekommen zu sein, im Herzen der Katholischen Kirche, an diesem Ort und zu dieser Stunde unser Anliegen für eine geschwisterliche Kirche zu übergeben, ist für mich ein sehr berührender Moment.

In diesem Gottesdienst wird für mich konkret spürbar, was es heisst, einander den Rücken zu stärken. Während der vergangenen Monate durften wir vom Kernteam für eine «Kirche mit* den Frauen» erfahren, dass die Bischöfe Markus Büchel und Felix Gmür sowie Abt Urban Federer hinter uns und unserem Anliegen stehen. In dieser Eucharistiefeier als Abschluss des Pilgertages in Rom dürfen nun wir vom Kernteam den Bischöfen den Rücken stärken. Wir Frauen vom Kernteam und die Rompilgerinnen stehen während der Eucharistiefeier im Altarraum hinter den Bischöfen. – Dies ist ein sehr starkes Bild für eine «Kirche mit* den Frauen». Auch wenn viele der Gottesdienstbesucherinnen und -besucher dieses Zeichen nicht so wahrnehmen, ist dies doch ein historischer Moment. Aus meiner Sicht wird hier etwas möglich, was für römische beziehungsweise vatikanische Verhältnisse nicht selbstverständlich ist.

Das gibt mir Mut und Hoffnung für den weiteren Weg einer geschwisterlichen und dialogischen Kirche.

Priorin Irene Gassmann, Kloster Fahr

Erleichterte Rompilgerinnen und ein Rompilger nach über 1000 Kilometern Weg: Claire Renggli, Mariette Mumenthaler, Hildegard Aepli, Silvia Letsch (1. Reihe, von links); Theres Steger, Ursula Höfs, Cäcilia Koller, Esther Rüthemann, Franz Mali (2. Reihe, von links).

Podestplätze

Buch ➜ Zürich ist die Stadt der Aktivität, des Erfolgs, der Hektik, der Moderne – eine Stadt mit Spass und Action rund um die Uhr, oft atemlos, manchmal auch gnadenlos. Gerade die Sommermonate laden jedoch dazu ein, eine andere Seite Zürichs zu entdecken. Mit der ehemaligen Stadträtin Monika Stocker besuchen wir die Stille, die Ränder, die kraftvollen Orte. Zusammen mit ihr begegnen wir besonderen Städterinnen und Städtern, oft aus vergangenen Zeiten. Monika Stocker unterhält sich mit Ulrich Zwingli, Alfred Escher oder Hans Heinrich Pestalozzi, spricht mit Katharina von Zimmern und Felix und Regula. Im Gespräch mit ihnen setzt Monika Stocker sich auseinander mit dem, was war und heute geschieht. Sie redet aber auch mit dem Stadtengel, der sich öfters auf ihrer Terrasse ausruht und ihr vertraut wird. Vielleicht zieht sich ja ein besonderes Koordinatensystem durch unsere Stadt – eines, das zusammenhält, das heilt. Ihr Buch lädt ein, die meditativen Seiten der modernen Grossstadt wahrzunehmen, mal poetisch, mal schelmisch, mal kämpferisch. pd/bit

«Nun muss ich Sie doch ansprechen – Zürcher Stadtmeditationen»
Monika Stocker, TVZ 2014, 144 Seiten, Fr. 25.00, ISBN 978-3-290-17762-1

Zeitschrift ➜ Seit bald 16 Jahren leistet sich die Evangelische Kirche Deutschland «chrismon». Auf hohem journalistischen und gestalterischen Niveau werden Gesellschaft, Kultur und Religion beleuchtet. Im aktuellen Heft beispielsweise mit dem Interview eines Amerikaners, der zwei Jahre Geiselhaft in Syrien überlebte. Oder einem Beitrag, der einen kritischen Begriff von Resilienz fordert. Der Hauptbeitrag ist dem Maler Hieronymus Bosch gewidmet, der vor 500 Jahren gestorben ist. Er wird als Vertreter der Popkultur entdeckt – noch bevor es diesen Begriff gab. bit

«chrismon – Das evangelische Magazin»
Juli 2016. «chrismon» steht online kostenlos zum Download zur Verfügung. «chrismon plus» mit 26 zusätzlichen Seiten erhält man im Abonnement. www.chrismon.de

In Serie ➜ Fernsehen

«Der Tatortreiniger»

Er ist längst Kult und inzwischen seit fünf Jahren und 24 Folgen am Werk. Bei seiner eigentlichen Arbeit wird man Heiko «Schotty» Schotte allerdings kaum je ertappen. Er soll zwar, wenn alle polizeilichen Ermittlungen vorüber sind, Tatorte reinigen, aber er verheddert sich dann doch immer in Gespräche mit jenen Menschen, denen er dort begegnet.

Und obwohl Schotty ziemlich schlicht gestrickt ist, gerät er unversehens ins Philosophieren, mutiert manchmal gar zum unorthodoxen, aber verständnisvollen Therapeuten. In der bislang letzten Staffel wollen ihm zwei Bestattungsunternehmer ihren «Vollservice» andrehen. Wird er in einem Institut für Biotechnologie mit unserer künstlichen

Foto: ard/zvg

Zukunft konfrontiert. Trifft er auf alte Freunde, alte Schulden und alte Animositäten. Und wird von einem Gast in einer Eisdiele extrem herausgefordert. Die Prunkstücke allerdings sind «Das freie Wochenende» und «Anbieterwechsel». In der einen Folge kümmert sich Schotty widerwillig um eine Frau am Rande des Nervenzusammenbruchs und zeigt ihr den Weg von der kreativen Lüge zur befreienden Wahrheit. In der anderen muss er sich der Frage stellen, ob er sich um seinen Glauben genauso intensiv bemüht wie um sein Handy. Und wo und wann beginnt eigentlich das Paradies?

Jede Folge ist ein originelles Kammerspiel mit überraschenden Gesichtspunkten. Von Bjarne Mädel und seinen wechselnden Mitspielerinnen und Mitspielern herausragend gespielt. Trockener, liebevoll absurder norddeutscher Humor vom Feinsten! bit

«Der Tatortreiniger»
Deutschland 2015. Staffel 5 (Folgen 19 – 24). Auf DVD und BluRay erhältlich. VoD bei Netflix. Ab 17. Juli auf EinsPlus. www.ndr.de/fernsehen/sendungen/der_tatortreiniger

Spotlight ➜ Feministische Position

Die weibliche Seite Gottes

Hämatitrollsiegel «Männlich und Weiblich» (1850–1720 v. Chr.)
© Bibel+Orient Museum Freiburg CH

Man schlägt die Bibel auf – und scheinbar stehen darin ein Mann und sein Sohn im Zentrum. Denn die Hauptfigur des Ersten Testaments heisst «der HERR». Das liegt an den alten Übersetzungen: Die männlichen Begriffe «Kyrios» (griechisch) und «Dominus» (lateinisch) werden immer dann verwendet, wenn im Hebräischen Gottes Eigenname steht (JHWH). Dann ist Gott also ein Mann und das Männliche steht ihm näher als das Weibliche? Weit gefehlt! Andere Meinungen sind nachgewiesen! Zwei Beispiele:

Gen 1,26: Der Mensch wird geschaffen als Gottes Bild – «Männlich und weiblich schuf er sie beide.» Mathematisch gesprochen: Gottes Bild = männlich und weiblich. Gott kann also nicht nur männlich oder nur weiblich gedacht sein – eine Seite würde fehlen.

Psalm 27,10: «Auch wenn mich Vater und Mutter verlassen: JHWH nimmt mich auf.» JHWH steht hier nicht für Vater oder Mutter, sondern für beide Elternteile. Für Chauvinisten wird die Angelegenheit übrigens unangenehm, wenn Gott auch noch sagt: «Gott bin ich und nicht Mann.» (Hosea 11,9)

O. Keel, S. Schroer und H. Schüngel-Straumann haben es in den letzten Jahrzehnten klar gemacht: Eine fundierte feministische Position kann aus den grossen Traditionen der biblischen Welt und den Heiligen Schriften gewonnen werden. Denn es gab eine Zeit, da waren männlich und weiblich im Himmel gleichberechtigt vertreten; und auch der Monotheismus schillert noch in vielen Facetten.

Florian Lippke

www.bible-orient-museum.ch

Filmtipp ➜ «Toni Erdmann»

Foto: Filmcoopi Zürich / zvg

Ines traut ihren Augen nicht, als ihr Vater Winfried unangemeldet an ihrem Arbeitsplatz in Bukarest auftaucht. Der Scherzkeks und die Unternehmensberaterin scheinen von verschiedenen Planeten zu stammen. Mit Perücke und Spassgebiss schlüpft Winfried in die Rolle seines Alter Egos Toni Erdmann und mischt als solcher das Leben seiner Tochter zwischen oberflächlichen Partynächten und unterkühlter Geschäftswelt kräftig auf.

«Toni Erdmann» ist Komödie und dramatisches Familienporträt zugleich. Mit Humor und Ehrlichkeit greift Regisseurin Maren Ade familiäre Spannungen auf und schlägt gleichzeitig kritische Töne zu Sexismus in der Arbeitswelt und rücksichtsloser Profitmaximierung an. Der vielschichtige Film wurde völlig zu Recht in Cannes 2016 mit dem Preis der FilmkritikerInnen geadelt.

Laura Lots, Redaktion Medientipp

«Toni Erdmann»
Deutschland / Österreich 2016. Regie: Maren Ade. Besetzung: Peter Simonischek, Sandra Hüller … Verleih: Filmcoopi Zürich AG. Ab 21. Juli im Kino Riffraff.

Auf Sendung

Denken als Experiment
Wer bin ich? Wie handle ich moralisch richtig? Der Philosoph Richard David Precht im Gespräch.
Sonntag, 17. Juli – 11.00 – SRF 1

Forum. Flüchtlinge – weltweit
60 Millionen Menschen sind zur Zeit auf der Flucht, das sind so viele wie noch nie. Korrespondenten erzählen, wie ihr Berichtsgebiet sich dieser Herausforderung stellt.
Donnerstag, 21. Juli – 20.00 – SRF 1 (Radio)

Nomadenleben im Hochland von Tibet
Auf 4500 Meter Höhe lassen hier Nomaden ihre Yaks weiden. Die Dokumentation begleitet Hirten ein Jahr lang.
Freitag, 22. Juli – 17.40 – arte

Perspektiven. Verhindert Religion die Integration?
Strenggläubige Muslime wollen Frauen die Hand nicht geben. Bei solchen Vorfällen wird schnell der Vorwurf laut, dass Muslime hier einfach nicht zu integrieren seien. Ginge es also besser ohne Religion?
Sonntag, 24. Juli – 8.30 – SRF 2 Kultur

KLOSTER EINSIEDELN
STIFTSSCHULE
CH-8840 Einsiedeln

Gymnasium – Internat à la carte
www.stiftsschule-einsiedeln.ch

Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Für die Geschäftsführung wird per 1. Dezember 2016 oder nach Vereinbarung

ein/e Geschäftsführer/in (20–30 %) gesucht

Die Geschäftsführung der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) ist auf den 1. Januar 2017 neu zu besetzen. Diese Stelle eignet sich für eine kaufmännisch ausgebildete Person mit solidem theologischem Hintergrundwissen und Interesse für die römisch-katholische Kirche. Der Arbeitsort wird in Absprache mit dem/der zukünftigen Stelleninhaber/in geregelt, ist aber in jedem Fall einem bischöflichen Ordinariat der Deutschschweiz oder dem Generalsekretariat der Schweizer Bischofskonferenz in Fribourg angegliedert.

Schwerpunkte der Arbeit
- Organisation von Sitzungen, Vor- und nach Nachbereitung
- Protokollführung, Korrespondenz nach Stichworten
- Begleitung verschiedener Projekte
- Zusammenarbeit mit der Schweizer Bischofskonferenz

Wir erwarten
- Kaufmännische Ausbildung Profil E oder Handelsschule
- Theologisches Grundwissen
- Gute Kenntnisse der kirchlichen Strukturen
- Loyalität zur katholischen Kirche
- Flexibilität bezüglich Arbeitszeiten
- Eigenständiges Arbeiten

Infolge Pensionierung wird die Stelle auf den 1. Januar 2017 frei; zur Einarbeitung ist ein Stellenantritt am 1. Dezember 2016 wünschenswert.
Die Anstellungsbedingungen richten sich nach der Anstellungsordnung der Schweizer Bischofskonferenz.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 20. August 2016 an den Präsidenten der DOK, Generalvikar Dr. Martin Kopp, Generalvikariat Urschweiz, Kosterstrasse 10, 6440 Brunnen. Er erteilt Ihnen auch gerne weitere Auskünfte: 041 660 36 82, sekretariat@generalvikariat-urschweiz.ch.

Ihre Spende bewegt

Spendenkonto:
80-14900-0
www.tixi.ch

Fahrdienst für Menschen mit Behinderung

TIXI

Kloster Kappel
Atem holen | arbeiten | feiern

Heilend berühren. Die Kraft unserer Hände mit Roswita und Ernst Timm, 10. – 11.9.

Feldenkrais. Bewusstheit durch Bewegung mit Marianne Lacina, 16. – 18.9.

Jedes Wort wirkt. Mit bewusster Sprache den Beziehungsalltag gestalten mit Eva Woodtli, 30.9. – 2.10.

Luft holen – Atmen. Verweilen – horchen – da sein mit Franziska Buchmann, 14. – 16.10.

Loslassen und neue Schritte wagen. Neubeginn braucht Abschied mit Sonja Bredel und Denise Hürlimann, 22. – 23.10.

Kloster Kappel
8926 Kappel am Albis
Tel. 044 764 88 30
www.klosterkappel.ch

Schriftverkehr für Private und KMU Rücksichtsvoll und diskret erledigen wir Ihre Korrespondenz.

www.bächtold-liegenschaften.ch

bächtold-liegenschaften & schreiboffice GmbH, 8610 Uster

Tel 143
Die Dargebotene Hand

tele bibel
044 252 22 22

Sorgentelefon für Kinder

Gratis
0800 55 42 10
weiss Rat und hilft
sorgenhilfe@sorgentelefon.ch
SMS-Beratung 079 257 60 89
www.sorgentelefon.ch
PC 34-4900-5

B LDUNG

SMS **FO 20** an **339**
Spenden Sie Fr. 20.–
Danke.

www.fastenopfer.ch

Nächste Inserateschlüsse:

➜ 19. Juli 2016 (Nr. 16)

➜ 2. August 2016 (Nr. 17)

forum@c-media.ch

Foto: Oliver Sittel

Im Blickfeld

ZÜRICH, 24. JUNI 2016
Das Projekt jugendliche Firmbegleiter der Pfarrei St. Christophorus Niederhasli gewinnt den ersten Preis des Wettbewerbs FreiwilligenarbeitSichtbar, der von Generalvikariat und Seelsorgerat Zürich ausgeschrieben wurde.

Nachrichten

17. JUNI 2016 Alice Achan heisst die Trägerin des **Prix Caritas 2016**. Caritas-Direktor Hugo Fasel überreicht der Pädagogin und Schulleiterin aus Uganda den Preis im Kultur- und Kongresszentrum Luzern unter dem Applaus von 600 Interessierten. Caritas würdigt damit das Engagement von Alice Achan für die Ausbildung von Mädchen und Teenager-Müttern.

24. JUNI 2016 Das Streichkonzert am öffentlichen Radio und Fernsehen in der **Westschweiz** bei den religiösen Sendungen findet nicht statt. Die drei für die Sendungen zuständigen Partnerorganisationen haben einen gemeinsamen Nenner für die Weiterführung der meisten der bedrohten Sendungen gefunden, meldet Cath-Info. Das neue Abkommen gilt ab Anfang 2017.

27. JUNI 2016 Swisscom steigt in das Geschäft mit **Online-Spenden** ein. Auf der neuen Plattform letshelp.ch sind auch christliche Hilfswerke wie Caritas, Heks und Interteam zu finden. Mit an Bord sind auch die Zewo als Qualitätsprüferin und der Verband Swissfundraising als Kommunikationspartner.

29. JUNI 2016 Der Bund hat die Einrichtung einer **nationalen Menschenrechtsorganisation** beschlossen. Sie soll die Menschenrechte in der Schweiz stärken sowie Behörden und Zivilgesellschaft in diesem Bereich unterstützen. Auf diesen Entscheid reagieren Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International erfreut.

1. JULI 2016 Aufgrund der dynamischen Entwicklung im Bereich der palliativen Pflege und deren Bedeutung für die Seelsorge will die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) die Stelle eines katholischen Beauftragten für Pastoral im **Gesundheitswesen** und **Palliative Care** schaffen. Für 2016 bis 2019 bewilligte die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) auf Antrag der SBK einen Projektbeitrag von rund 300 000 Franken.

1. JULI 2016 Der bisherige UNO-Sonderberichterstatter für Menschenrechte im Iran, **Ahmed Shaheed**, wird zum neuen UNO-Sonderberichterstatter für Religionsfreiheit ernannt.

2. JULI 2016 **Elie Wiesel**, Holocaust-Überlebender und Friedensnobelpreisträger, ist tot. Er starb im Alter von 87 Jahren. Wiesel verfasste zahlreiche Publikationen über den Holocaust und erhielt 1986 den Friedensnobelpreis für seinen Einsatz gegen Gewalt und Rassismus.

2. JULI 2016 An einem öffentlichen **Fastenbrechen** in der Stadt Freiburg nehmen gegen 300 Personen teil. Stadtpräsident Thierry Steiert begrüsst die Initiative des Vereins «Frislam» und nimmt gleich selber am Anlass teil. Dem Fest tut es keinen Abbruch, dass die Freiburger gleich nebenan mit Discoklängen lautstark ihr Volksfest «Braderie» feiern.

4. JULI 2016 Die Katholische Kirche in **Bangladesch** fordert die Muslime des südasiatischen Lands auf, sich eindeutig vom Terrorismus zu distanzieren. «Kein Mensch mit gesundem Verstand und keine Religion kann solch ein entsetzliches Massaker wie in Dhaka tolerieren. Die guten Muslime müssen jetzt mit Entschlossenheit den Islam vor dem Griff des Terrorismus retten», sagt Bischof Gervas Rozario, Vorsitzender der Bischofskommission für Gerechtigkeit und Frieden.

15. JULI 2016 Fastenopfer muss einen neuen Direktor suchen. **Patrick Renz** verlässt das katholische Hilfswerk. «Unterschiedliche Vorstellungen bei der Implementierung einer erneuerten Führungskultur» veranlassten Renz zu diesem Schritt, heisst es in einer Medienmitteilung von Fastenopfer. Der Betriebswirtschafter leitete das Hilfswerk seit dem 1. April 2014.

Zusammenstellung: Pia Stadler

Weitere Nachrichten unter www.kath.ch

forum
PFARRBLATT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH

Katholische Kirche im Kanton Zürich

Gültig für die Sonntage vom 17. und 24. Juli

Herausgeberin
Stiftung forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Redaktionsadresse
Hirschengraben 72, 8001 Zürich
044 266 12 72, forum@zh.kath.ch,
www.forum-pfarrblatt.ch
Sekretariat: Mo/Di/Do 8.30–11.30 Uhr,
Di/Do 13.30–16.30 Uhr
Stiftungsratspräsident: Pfr. Andreas Rellstab
Geschäftsführung: Anita Koch
Redaktionssekretariat: Rita Grob
Chefredaktion: Thomas Binotto (bit)
Redaktion: Pia Stadler (ps), Beatrix Ledergerber (bl)
Fotografie: Christoph Wider
Grafik: Nadja Hoffmann

Abo-Service und Adressmutationen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Zürich-Land: Direkt beim Pfarramt Ihres Wohnortes (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)
Stadt Winterthur: 052 224 03 84,
mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch
Bezahlte Abos: 044 266 12 72, forum@zh.kath.ch
Abopreise: Jahresabo Inland Fr. 37.–, Ausland Fr. 75.–

Anzeigenverkauf
creative media gmbh, Zürcherstrasse 135
8910 Affoltern a. A., 043 322 60 30, Fax 043 322 60 31
forum@c-media.ch, www.c-media.ch

Druck
AVD Goldach AG, 9403 Goldach, www.avd.ch
Layout Pfarreiseiten: Text und Gestaltung jeweiliges Pfarramt

60. Jahrgang, erscheint 14-täglich, ISSN 1420-2212

SOS NARRENSCHIFF

Foto: Scott Griessel/Fotolia

Bitte recht peinlich!

Coole Eltern sind die Pest! Vor allem, wenn man 16 irgendwas ist.

Als Kind habe ich zu meinen Eltern aufgeschaut. Mindestens bis ich reden und damit widersprechen konnte. Aber als Jugendlicher wollte ich unter keinen Umständen lässige Eltern haben. Lässig versteht heute kein Jugendlicher mehr. Und das ist auch gut so, denn mit 50 irgendwas spüre ich die Verpflichtung, uncool und peinlich zu sein.

Peinlich ist beispielsweise, wenn ich bei jeder Gelegenheit meine faulen Witzchen mache. Megapeinlich, wenn ich mich bei der Billettkontrolle für die Kontrolle bedanke oder mich entschuldige, wenn ich vom Bistrowägeli nichts will. Peinlich sind meine Kleiderkombinationen, aber das hatten wir ja schon. Hochnotpeinlich ist, wenn ich zur Musik mitsumme oder sie mit meinem Röchelpfeifen massakriere. Und Gott bewahre, dass ich mich rhythmisch wie Frankensteins Monster bewege.

«Papi, du bist peinlich!» ist die Umkehrung sämtlicher Erziehungsbemühungen. Während ich mich gerade damit anfreunde, dass meine Kinder eigentlich ganz passabel rausgekommen sind und ich als Erziehungsratgeber in Pension gehen könnte, während ich mich also genüsslich zurücklehne und relaxed zu Springsteen wippe, fängt meine Tochter mit dem Erziehen erst an: «Hör mit dem Wippen auf! Das nervt!»

Natürlich sind ihre Erziehungsbemühungen genauso vergeblich. Tagelang könnte ich das Summen und Pfeifen sein lassen, aber jetzt, wo sie neben mir sitzt, sticht mich der Hafer. Mal schauen, ob sie darauf anspringt? Und tatsächlich, sie tut mir den Gefallen. «Das nervt!», zischt sie. Und ich grinse dabei so frech, dass um ein Haar die Prügelstrafe für renitente Eltern wieder eingeführt wird.

Obwohl ich meinen Kindern keine Sorgen machen will, werde ich mich weigern, genauso cool wie sie zu werden. Wie soll man sich von Eltern lösen, an denen es nichts auszusetzen gibt? Eltern, die immer und überall nur beste Freunde sind? Eltern müssen peinlich sein, damit Kinder irgendwann aufstöhnen können: «Ich habe alles versucht, ihnen all meine Liebe gegeben. Aber jetzt geht mir die Kraft aus. Sollen sie selbst schauen, wie sie zurechtkommen.»

Mit zwanzig fand ich meine Eltern so was von peinlich. Unglaublich, wie ungeschickt sie uns erzogen. Wie sie an ihrer Beziehung rummurksten. Was für ein Jammerbild sie in der Öffentlichkeit abgaben.

Dann habe ich dreissig Jahre lang alles besser gemacht. Aber jetzt bin ich dort angekommen, wo es die meisten coolen Menschen hintreibt: Ich bin selbst der peinlichste von allen. Und während ich mich dafür kein bisschen schäme, bewundere ich meine Eltern von Jahr zu Jahr mehr. Dafür, wie sie mich ernst nehmen, wie sie ihre Beziehung bewahren, wie sie den Menschen begegnen. Dafür, wie sie mit Grandezza peinlich sind.

Thomas Binotto